

abzielen“ (S. 53). – Fazit: Schön, dass in diesem Band dem Griechischen größerer Raum zugemessen wird; bedauerlich, dass die vorgestellten (weitgehend soliden) Unterrichtskonzepte nur vereinzelt im Sinne existenziellen Transfers an die Erfahrungswelt der Schüler anknüpfen

oder Bezüge zu den „Helden von heute“ (s. o.) herstellen. Auch spielt auf den Textblättern die Texterschließung, die sich etwa beim Sachfeld „Werte“ doch angeboten hätte, praktisch keine Rolle.

ROLAND GRANOBIS

## Besprechungen

*Schwartz, Seth, Das Judentum in der Antike. Von Alexander dem Großen bis Mohammed. Aus dem Englischen übersetzt von Ursula Blank-Sangmeister unter Mitarbeit von Anna Raupach, Stuttgart 2016 (Reclam), ISBN 978-3-15-011010-2, Eur., auch als E-Book erhältlich, Eur. 34,95.*

Die Geschichte des jüdischen Volkes vom Zeitalter Alexanders bis zur Mitte des 7. Jhdts. als Bestandteil der antiken bzw. spätantiken Geschichte begreifbar zu machen, indem Sch. e.g. die Frage stellt: „Welche Art von Beziehung hatten sie [sc. die Juden] in der Antike zu ihrer sozialen und kulturellen Umgebung“ (S. 12), ist das zentrale Anliegen des vorliegenden Buches („Eines der Ziele meines Buches ist es, eine Beschreibung der antiken Juden zu geben, ...“ (S. 14)). Dieser Intention entsprechend, zeigt Verf. in den verschiedenen Epochen seit der Hellenisierung im Alexanderreich ihre Verflechtungen bei gleichzeitiger Abgrenzung von den jeweiligen politischen Systemen und Kulturen in sechs Kapiteln. Während die ersten vier Abschnitte (I. Von den Anfängen bis zum Jahr 200 v. Chr.; II. Der Makkabäer-Aufstand und die Dynastie der Hasmonäer; III. Von Herodes zu Florus; IV. Die jüdischen Aufstände, 66-135 n. Chr.) die Ereignisgeschichte in chronologischer Abfolge thematisieren, haben der fünfte und sechste

Abschnitt (V. Die Juden im Römischen Reich der hohen Kaiserzeit; VI: Die Juden unter christlicher Herrschaft) Bedeutung und Rolle der jüdischen Patriarchen und vor allem der Rabbinen zum primären Gegenstand. Ihre Literatur lasse eine besondere Eigenständigkeit und Bewahrung von Identität nach der Zerstörung des zweiten Tempels durch ihre Einzigartigkeit im Umfeld des römischen Imperiums erkennen. Denn sie wurde nicht von den Bildungsidealen der klassisch-antiken Welt geprägt. „Aus der römischen Welt ist nichts, was mit der rabbinischen Literatur vergleichbar wäre, erhalten – bis gegen Ende der Antike das Koptische auftaucht; ...“ (S. 217). Sie erweise sich nämlich „als hervorragende Möglichkeit“ (S. 218), das Widerstandspotenzial zu ermessen, das sich einem Provinzialen im römischen Reich geboten habe. Darüber hinaus gewähre diese Literatur den „direkten Einblick in die Interessen und Mentalitäten“ einer sozialen „Mittelklasse“, „die sonst bloß wenige literarische Spuren hinterließ ... sie vermittelt uns auch einen Eindruck von den unerwartet fremden kulturellen und politischen Optionen, die den Nicht-Eliten zur Verfügung standen“ (S. 219). Gleichzeitig aber sei die Zeit ihrer Entstehung auch eine Epoche erstaunlichen kulturellen Transfers zwischen Juden und Christen gewesen

(S. 194-199). Hier vermisst der Rez. allerdings den Hinweis auf P. Schäfer, *Die Geburt des Judentums aus dem Geist des Christentums*, Tübingen 2010. Diese ambivalente Verzahnung der antiken Juden mit dem sie jeweils umgebenden kulturellen, politischen und weltanschaulichen Milieu belege ihre Bedeutung für und ihren Platz in der Altertumswissenschaft.

In einer ausführlichen Rezension hat Raphael Brendel die englische Originalausgabe von 2014 gewürdigt (H-Soz-Kult 20.04.2015) und dort einige bedenkenswerte Monita hinsichtlich der Auswahl der geschilderten Ereignisse in den Kapiteln I bis IV sowie berechnete Defizite in der Bibliographie vorgebracht. Außer der oben schon genannten Studie P. Schäfers wären aus Sicht des Rez. noch M. Schuol, *Augustus und die Juden. Rechtsstellung und Interessenpolitik der kleinasiatischen Diaspora*, Frankfurt/M. 2007, K. Bringmann, *Geschichte der Juden im Altertum. Vom babylonischen Exil bis zur arabischen Eroberung*, Stuttgart 2005, und U. Baumann, *Rom und die Juden. Die römisch-jüdischen Beziehungen von Pompeius bis zum Tode des Herodes (63 v. Chr. – 4 v. Chr.)*, Frankfurt 1983 beachtenswert gewesen.

Als gewöhnungsbedürftig erweist sich nach dem Empfinden des Rez. der vom Verf. verwendete und von der Übersetzerin nachgebildete argumentative Schreibstil („ungewöhnlich argumentativ“, S. 211). Verf. merkt dazu an: „Meines Erachtens erfordert das Thema nämlich eher einen argumentativen als autoritativen Stil, ...“ (S. 211), weil er offensichtlich davon ausgeht, seine Darstellung auf diese Weise genauer in die bislang geführte wissenschaftliche Diskussion einbetten bzw. von ihr abgrenzen zu können, allerdings um den Preis gelegentlich schwererer Lesbarkeit.

Ungeachtet dieser Marginalien kommt auch der hiesige Rez. zu dem Ergebnis, dass dieses Buch eine überaus lohnenswerte Lektüre für Altphilologen darstellt, weil es kenntnisreich in einen in historischer Perspektive weniger beachteten Teil der antiken bzw. spätantiken Geschichte einführt.

MICHAEL WISSEMAN

*D. Konstan, Beauty – The fortunes of an ancient Greek idea*, Oxford University Press, 2014. 262 Seiten inkl. Literaturverzeichnis und Register. Hardcover: 19,99 £ (2015) – ISBN 978-0-19-992726-5. Paperback: 14,99 £ (2017) – ISBN 978-0-19-066344-5. U.S. \$ 29,95 (Hardcover).

Wird der Ursprung von Wissenschaft ursprünglich dem Staunen<sup>1</sup> zugeschrieben, später dann einer gewissen, vorbehaltlich theoretischen Neugierde,<sup>2</sup> so darf man bei David Konstan mit Recht behaupten, es habe sich um Versuchung gehandelt, auch wenn er sie als Einladung durch einen Kollegen und Freund<sup>3</sup> deklariert. Wie es ihm einerseits unmöglich war zu widerstehen, oder in anderen Worten: sie auszuschlagen, so – zumindest hat es den Anschein – gelang es ihm andererseits, ihr – auch wenn es verwundern mag – weitgehend interesselos sich zu widmen. Insofern dies überhaupt möglich ist.

Während Kant noch darauf aus war, das Schöne und damit Schönheit als solches zu begreifen, also zu fassen, was dieses bzw. diese ist und was es/sie ausmache,<sup>4</sup> so verzichtet David Konstan a priori auf einen solchen Versuch, sondern ist – gemäß seiner Profession als Philologe – bemüht, das zu analysieren, was vom Schönen in Sprache sich abbildet bzw. abbildete, oder präziser, was von ihm in Diskursen, die über es statthatten, sich niedergeschlagen hat. Ein solches Verfahren, übrigens das übliche eines Philologen, kann allerdings nur mangelhaft sein, da eben das Schöne nicht völlig in Sprache aufgeht, nicht ganz